

Wolfgang Thiel, Bettina Möller und Gabriele Krawielitzki

Selbsthilfegruppen und Familienbezug: Zur Stärkung der Familienorientierung auf der lokalen Ebene – Situationsanalyse auf der Basis einer telefonischen Befragung von Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen

Worum ging es bei der Situationsanalyse?

Ein wesentliches Ziel des NAKOS-Projekts »Den Familienbezug von Selbsthilfegruppen verdeutlichen und die Familienorientierung der Selbsthilfeunterstützung stärken« ist es, die Zusammenarbeit von Selbsthilfegruppen / Selbsthilfeorganisationen / sorgenden Netzen¹ und Selbsthilfekontaktstellen auf der lokalen Ebene zu stärken – auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit in lokalen Netzwerken wie beispielsweise bei den entstandenen und entstehenden »Lokalen Bündnissen für Familie«. Die NAKOS möchte dabei Dialoge anstoßen und Praxisimpulse geben.

Um dies voranzubringen hatten wir uns überlegt, mit unterschiedlichen Akteur/innen aus Selbsthilfegruppen / -organisationen und aus Selbsthilfekontaktstellen Gespräche zum Themenfeld »Selbsthilfegruppen und Familie« zu führen. Im letzten Sommer 2004 führten wir daher mit insgesamt 17 Personen telefonische Interviews durch. Gesprächspartner/innen waren Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfekontaktstellen mit und ohne Lokales Bündnis für Familie am Standort² sowie Engagierte aus Selbsthilfegruppen / Selbsthilfeorganisationen / sorgenden Netzen, die einen offensichtlichen (expliziten) Familienbezug aufweisen (wie z.B. bei Alleinerziehenden) und aus solchen, wo dies nicht offensichtlich (aber in erheblichem Maß implizit) der Fall ist (wie z.B. bei Suchtbetroffenen)³.

Die Fragen bezogen sich auf das Selbstverständnis als Selbsthilfegruppe / -organisation bzw. als Selbsthilfekontaktstelle und thematisierten den Zusammenhang »Selbsthilfegruppen – Familie, Angehörige, Freundeskreis«. Sie berührten die Arbeit bzw. das Tätigkeitsprofil sowie die Kooperationen vor Ort und die (mögliche) Mitwirkung bei Lokalen Bündnissen für Familie.

Den Interviewpartner/innen möchten wir an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich danken: für ihre Bereitschaft zum Gespräch, für ihre Offenheit und für die Zeit, die sie dafür aufbrachten.

Der folgenden Darstellung von Ergebnissen muss einschränkend vorangeschickt werden, dass es sich um eine begrenzte, kleine Befragung handelte. Die Ergebnisse sind also nicht repräsentativ und sollten dies auch nicht sein. Eine repräsentative Untersuchung oder gar eine Vollerhebung (alle Selbsthilfekontaktstellen, alle Vereinigungen der Selbsthilfe mit explizitem und implizitem

tem Familienbezug) wäre nicht leistbar gewesen. Dennoch sind wir der Auffassung, dass durch die Gespräche eine Momentaufnahme von Meinungen, Erfahrungen, Erfordernissen, Schwierigkeiten und Wünschen gelungen ist, aus der sich Ansatzpunkte für Begegnungen und Austausch sowie für die Entwicklung von Handlungsperspektiven und Kooperationen ergeben.

Wie wird der Familienbezug der Selbsthilfe gesehen?

Eine unserer Ausgangshypothesen war es, dass in der öffentlichen Wahrnehmung der Selbsthilfelandschaft in Deutschland eher wenig Bezüge zu Familien / sorgenden Netzen hergestellt werden, dass die familienbezogene Selbsthilfe also eine Randstellung einnimmt. Diese Hypothese bestätigte sich in den Einschätzungen sowohl der SHG-Mitglieder als auch der KISS-Mitarbeiter/innen. Bei der Frage, woran in der Öffentlichkeit beim Stichwort »Selbsthilfegruppen« gedacht wird, wurden gesundheitliche Probleme von beiden Befragtengruppen deutlich am häufigsten genannt. Familiäre Probleme rangierten in der Beurteilung bei beiden Gruppen am Ende.⁴ Dabei spielte es keine Rolle, ob ein expliziter oder impliziter Familienbezug der Gruppenarbeit zu Grunde lag oder ob es am Standort der Selbsthilfekontaktstelle ein Bündnis für Familie gab oder nicht.

Außerdem hatten wir die Ausgangshypothese, dass der Familienbezug von Selbsthilfegruppen bei den Selbsthilfekontaktstellen nicht deutlich wahrgenommen wird. Diese Hypothese ist nur zum Teil bestätigt worden, denn recht schnell wurden von den KISS-Mitarbeiter/innen zahlreiche bestehende Gruppen, und zwar nicht nur der Familienselbsthilfe im engeren Sinne, genannt.

Ein Beispielspektrum:

- pflegende Angehörige
- Angehörige psychisch Kranker
- Angehörige Suchtkranker
- Eltern chronisch kranker und behinderter Kinder
- verwaiste Eltern
- Alleinerziehende
- Stieffamilien.

Allerdings: Es musste an der Hypothese doch auch etwas dran sein, denn während des Gesprächsverlaufs veränderten sich Einschätzungen und Einstellungen. So waren die KISS-Mitarbeiter/innen gebeten, den Anteil familienbezogener Selbsthilfegruppen am Gesamtspektrum der Gruppen vor Ort zu schätzen (die Angaben schwankten insgesamt zwischen 15 und über 50 Prozent; Ø 32 %). Einige KISS-Mitarbeiter/innen erhöhten nach dem Gespräch ihre Erst-Angaben noch einmal deutlich. Diese »Korrektur« wurde uns von den Gesprächspartner/innen folgendermaßen begründet:

- Durch das Gespräch wurde ein Prozess des Nachdenkens eingeleitet.
- Eine neue Selbstverständigung wurde in Gang gesetzt.
- Der Familienbezug von Selbsthilfegruppen ist zu Bewusstsein gekommen.
- Eigentlich geschieht schon vieles in Richtung Familienorientierung.

Welches Verständnis haben Gruppenmitglieder und Mitarbeiter/innen von Selbsthilfekontaktstellen von der Selbsthilfegruppenarbeit?

Ein Fragenkomplex betraf das Selbstverständnis der eigenen Gruppen- bzw. Selbsthilfekontaktstellenarbeit. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, alle quantitativen und qualitativen Ergebnisse darzustellen. Bemerkenswert sind aber solche Aspekte, wo fast völlige Übereinstimmung, wo Unterschiede und Ambivalenzen bestehen. Darin zeigen sich positive Voraussetzungen ebenso wie Klärungs- und Handlungsbedarfe für die Entwicklung einer verstärkten und verbesserten Kooperation.

Große Übereinstimmung:

- Fast ausnahmslos wird ein Verständnis von Selbsthilfegruppen als Zusammenschluss von Gleichbetroffenen geteilt.
- Fast ausnahmslos wird Schwerpunkten der Gruppenarbeit zugestimmt, z.B. »Erfahrungsaustausch«, »gegenseitige Hilfe in der Gruppe«, »Gruppengemeinschaft«, »Thematisierung in der Öffentlichkeit«, »Information«, »Beratung Außenstehender«, »Zusammenarbeit mit Profis«. Es besteht zwischen SHG und KISS eine große Übereinstimmung über Ziele, Aufgaben und Vorgehen in der Selbsthilfearbeit.

Unterschiede im Detail, die die Vielfalt im Selbsthilfebereich andeuten und zur Diskussion und Perspektivenentwicklung in der Selbsthilfeunterstützung Anlass bieten können:

- Der Arbeitsschwerpunkt »gegenseitige Hilfe im Alltag« findet bei SHG-Mitgliedern volle Zustimmung, nicht aber bei allen KISS-Mitarbeiter/innen.
- Bei zwei SHG mit explizitem Familienbezug wird eine offene Orientierung der Gruppenarbeit in Richtung »gegenseitige Unterstützung im Alltag« bevorzugt.

Ambivalenzen:

- Präferiert wird von fast allen Befragten, dass die Binnenorientierung (»gegenseitige Unterstützung in der Gruppe«) eine größere Rolle spielt als eine offene Orientierung (»gegenseitige Unterstützung im Alltag der Familie / im Angehörigen- und Freundeskreis«)
- Dennoch finden wiederum fast alle Befragten es gut, wenn »Gruppenmitglieder sich auch jenseits der Gruppentreffen unterstützen und helfen«, und alle befragten SHG-Mitglieder bejahten die Frage, ob die »gegenseitige Unterstützung im alltäglichen Zusammenleben Teil des Selbstverständnisses« ist.
- KISS-Mitarbeiter/innen sind allerdings überwiegend der Meinung, dass die »gegenseitige Unterstützung im Alltag« nicht zu den Aufgaben von Selbsthilfekontaktstellen gehört; meist werden Kapazitätsgründe, manchmal aber auch konzeptionelle Gründe (»reaktiver Ansatz« der Selbsthilfeunterstützung) dafür angegeben.

Selbsthilfegruppen: Entlastung oder Ergänzung für Familien, Nachbarschaft und Freundeskreis. Mit der Betroffenenkompetenz wächst die Familienkompetenz

Eine besondere Bedeutung maßen wir in den Gesprächen den Fragen zu, ob und wodurch Selbsthilfegruppen bei der Bewältigung von Problemen für Familie, Nachbarschaft und Freundeskreis eine Entlastung oder Ergänzung darstellen. Übereinstimmend waren alle unsere Gesprächspartner/innen dieser Auffassung.

Beispielspektrum 1 dafür, *wodurch* dies geschieht:

- durch emotionale Entlastung
- persönliche Zuwendung findet statt
- durch Alltagstipps
- durch Anteilnahme am Schicksal
- durch das Gefühl, nicht allein zu sein.

Beispielspektrum 2, *wobei* das geschieht:

- bei Partnerschaftsproblemen
- bei Belastung der Familie durch Krankheit
- bei der (Kinder)Betreuung
- bei der Pflege Angehöriger.

Die KISS-Mitarbeiter/innen wurden in einer eigenen Frage auch noch darauf angesprochen, ob sie der Auffassung sind, dass die in Selbsthilfegruppen entwickelte »Betroffenenkompetenz« auch einen Zuwachs an »Familienkompetenz« beinhaltet. Alle bejahten dies.

Beispiele für den Zuwachs an Familienkompetenz durch Selbsthilfegruppen

- Kommunikationsfähigkeit
- Konflikte produktiv austragen lernen
- Lernchance
- andere Verhaltensmöglichkeiten ausprobieren
- Fähigkeit, anderen zuzuhören
- sich abgrenzen können
- neue Ziele entwickeln
- selbstbewusster werden (z.B. Eltern gegenüber der Schule)
- besser und stärker die Familie nach außen vertreten.

Überrascht hat uns aber folgendes: Fast alle – sowohl die KISS-Mitarbeiter/innen als auch die Selbsthilfeengagierten – sehen auch Belastungen und Konfliktquellen für Familien durch Selbsthilfegruppen.

Einige der genannten Beispiele, die Belastungen und Konfliktquellen für die Familie / für Alltagsnetze darstellen können:

- psychische Belastung / Überforderung, sich die Probleme anderer aufzuladen

- die Selbsthilfegruppenarbeit bewirkt neue Problemlösungen, neue Freundschaften, bisherige Bewältigungsmuster werden in Frage gestellt; das Selbstbewusstsein der Gruppenmitglieder kollidiert mit der Situation in der Familie
 - divergierende Meinungen, emotionale Unterschiede, persönliche Befindlichkeiten, Animositäten, eine »falsche Gruppe« können verunsichern
 - Zeitbelastung und finanzieller Aufwand (z.B. Telefon- und Fahrtkosten)
 - und immer wieder auch: Was sagen die Nachbarn dazu?
- Hier wird ein weites Feld für den Erfahrungsaustausch unter Selbsthilfegruppen und für die unterstützende Beratung und Begleitung durch die Mitarbeiter/innen der Selbsthilfekontaktstellen sichtbar.

Kooperation zwischen Selbsthilfegruppen mit Familienbezug und Selbsthilfekontaktstellen

Die Rahmenbedingungen für Angebote für familienbezogene Selbsthilfegruppen werden von den KISS-Mitarbeiter/innen überwiegend als »gut« (fast zwei Drittel), von einigen als »mittelmäßig«, einmal auch als »schlecht« bezeichnet. Zu der Beurteilung »mittelmäßig / schlecht« tragen bei:

- Mängel in der Infrastruktur (schlechte Nahverkehrsanbindung; fehlende Büroeinrichtung, PC, Räume; kein Spiel- bzw. Wickelraum)
- eingeschränkte oder fehlende personelle Kapazitäten (z.B. für Kinderbetreuung)
- eingeschränkte zeitliche Kapazitäten (z.B. durch Beschränkungen der Öffnungszeiten, keine Wochenendnutzung).

Die grundsätzliche Offenheit für familienbezogene Angebote wurde jedoch bestätigt: Eine KISS-Mitarbeiter/in äußerte: Wenn Nachfragen kommen, würden diese auch aufgegriffen.

Bei der positiven Beurteilung der Rahmenbedingungen spielen offensichtlich die Gegebenheiten der Infrastruktur und das generelle, allen Interessierten offen stehende Beratungsangebot eine Rolle. Denn immerhin wurden lediglich von einem Drittel der befragten Selbsthilfekontaktstellen besondere Angebote für Selbsthilfegruppen mit Familienbezug gemacht. Ebenfalls nur ein Drittel hat bisher z.B. spezielle Veranstaltungen durchgeführt, die die Bewältigung von Problemen im Alltag von Familien, Verwandtschaft oder Freundeskreis zum Thema hatten.

Beispiele für Kontaktstellenangebote für Selbsthilfegruppen mit Familienbezug

- Spielmöglichkeiten / Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder
- Beratung, Begleitung und Einzelfallhilfe
- Vernetzung
- Kurse
- gesellige und thematische Veranstaltungen.

Bei der Entwicklung spezieller Angebote wird gedacht an:

- die Vermittlung von Gruppen an andere Einrichtungen, die spezifische Angebote haben
- die Verbesserung der räumlichen Bedingungen
- die Bereitstellung oder Verbesserung von Kinderbetreuung.

Alle befragten SHG-Mitglieder kennen Selbsthilfekontaktstellen, alle kennen ihre Angebote gut, alle haben auf diese Angebote auch schon zurückgegriffen und positive Erfahrungen gemacht. Das entsprach nicht unbedingt unserer Erwartung, denn wir nahmen an, dass Selbsthilfegruppen / sorgende Netze mit einem engen Familienbezug eher wenig auf die Angebote von Selbsthilfekontaktstellen zurückgreifen oder Unterstützungsbedarfe formulieren.

Bei den von Selbsthilfegruppen genutzten Kontaktstellenangeboten handelte es sich um:

- Räume, Organisationshilfe, Gründungshilfe
- Informationen über Unterstützungs- und Hilfemöglichkeiten, Vermittlung von Kontakten zu Professionellen
- Vermittlung von Kontakten zu Gleichbetroffenen / Interessierten
- Öffentlichkeitsarbeit: Zeitung, Selbstdarstellung, Informationsmaterialien, Veranstaltungen, Selbsthilfe-Tage
- Vernetzung, Erfahrungsaustauschtreffen
- Beratung, Gruppen-, Kommunikationstraining, Supervision
- Seminare, Workshops, Fortbildung
- Interessenvertretung in Gremien.

Feldkundige erkennen darin sofort, dass es sich um den Abruf von »Standardangeboten« der Selbsthilfekontaktstellen handelt, sozusagen um »normale Angebote wie für alle Gruppen«, wie dies eine KISS-Gesprächspartnerin charakterisierte. In dieser Hinsicht gäbe es keine *Randstellung*, sondern es gäbe keine *Sonderstellung* der familienbezogenen Selbsthilfe.

Interessant sind aber die Antworten auf die sich anschließende Frage an die SHG-Mitglieder, nämlich welche Angebote sie darüber hinaus gut gebrauchen könnten. Genannt wurden:

- Informationen zur Gesundheits- und Sozialreform, z.B. zu Hartz IV
- Aktivitäten zu Gruppengründungen im gleichen Themenfeld
- Finanzmittelbeschaffung, Beratung und Unterstützung bei der Beantragung von Fördermitteln, z.B. GKV
- konkrete Dienste: Vermittlung von Kinderbetreuung, Verwaltungshilfen, Computerkurse
- Unterstützung bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- thematische Veranstaltungen, Vorträge: Austausch zu Erziehungsfragen, Leben mit behinderten Kindern, Vereinbarkeit von Familie und Beruf usw.

Handlungsbedarfe: Alltagshilfen

Auf die Frage, welche Alltagshilfen bekannt sind, gab es zahlreiche Nennungen, ohne dass sich hier Besonderheiten der einzelnen Befragtengruppen zeigten.⁵

Alltagshilfen

(Nennungen nach ihrer Häufigkeit)

- Begleitung zu Ämtern, (Versorgungs-)Einrichtungen u.a. (17 Nennungen)
- materielle Hilfen, z.B. Kleidertausch, Haushaltshilfen, Hilfe bei Umzug, Einkauf, Aufräumen!!! (15 Nennungen)
- Kinderbetreuung (13 Nennungen)
- Besuche im Krankenhaus, zu Hause (11 Nennungen)
- Freizeit und Feste (6 Nennungen)
- Familienhilfe, z.B. bei Krankheit (5 Nennungen)
- Kontakte, Tipps, Informationen erhalten und nutzen (4 Nennungen)
- Mobilitätshilfe, Fahrdienste (3 Nennungen).

Handlungsbedarfe: Familienbelange und Kommunalpolitik

Ebenso stellten wir die Frage, ob und welche speziellen Familienthemen und Belange aus dem Selbsthilfebereich in die Kommunalpolitik eingebracht werden. Alle SHG-Mitglieder bejahten dies und – bis auf eine – auch alle KISS-Mitarbeiter/innen. Genannt wurden⁶:

- Aufbau und Verbesserung von Versorgungsangeboten (7 Nennungen)
- Schaffung und Sicherung von Rahmenbedingungen des Selbsthilfeengagements, generell: Verbesserung der Situation von Familien, Eltern und Kindern (6 Nennungen)
- schulische Belange und Förderung von Integration (6 Nennungen)
- Kinderbetreuung (6 Nennungen)
- Pflege (5 Nennungen, fast alle von SHG-Mitgliedern)
- Mitwirkung in Gremien / Institutionen (5 Nennungen, fast alle von KISS-Mitarbeiter/innen)
- spezielle rechtliche und soziale Fragen: Teilzeitarbeit, Kindschafts-, Namensrecht, Wohnraum (4 Nennungen).

Unsere Ausgangshypothese, dass die Arbeit von Selbsthilfegruppen einen hohen Alltagsbezug hat, wurde eindrucksvoll bestätigt. Die persönliche Lebensbewältigung im »Privaten« rangiert allerdings nicht – so wie von uns vermutet – vor »Veröffentlichungsbedürfnissen« und »politischer Einflussnahme«. Das zeigen die Angaben zu den Schwerpunkten der Gruppenarbeit ebenso wie die zu den Familienbelangen in der Kommunalpolitik oder zu den formulierten Wünschen nach mehr Information zur Gesundheits- und Sozialreform und themenspezifischen Veranstaltungen oder nach Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit und der Finanzmittelbeschaffung.

Das Spektrum der von allen Befragten genannten Alltagshilfen und der in die Kommunalpolitik eingebrachten familien- und selbsthilferelevanten Belange gibt Aufschlüsse über Handlungsfelder / Bedarfe der Gruppenarbeit der Selbsthilfegruppen und Ansatzpunkte für eine Unterstützung durch Selbsthilfekontaktstellen ggf. im Verbund mit der Vielzahl von Einrichtungen / Institutionen, die bei der Frage nach örtlichen Kooperationspartner/innen mit Familienbezug genannt wurden.

Kooperationschancen

Für die Selbsthilfekontaktstelle als Netzwerkeinrichtung gehört »Kooperation« gleichsam zu den Grundfesten. Sehr bemerkenswert ist es hingegen, wie vielfältig auch bei den explizit wie implizit familienbezogenen Selbsthilfegruppen vor Ort die bestehenden Kooperationen sind. Die uns von den SHG-Mitgliedern genannten Partner/innen lesen sich wie ein »Who-is-Who« der örtlichen Szenerie. Das Spektrum ist je nach lokalen Gegebenheiten und Thema sehr breit und reicht

- von Ämtern, kommunalen Diensten, Einrichtungen, Foren (Jugendamt, Sozialamt, Allgemeiner Sozialdienst, Arbeitsamt, VHS, Gesundheitskonferenz)
- und themenspezifisch arbeitenden Beratungsstellen und Einrichtungen (Behindertenberatung, Erziehungsberatung, Drogenberatung, Pro Familia; Kindergärten, Horte, Schulen, Familienbildungsstätte)
- über bestimmte Berufsgruppen (z.B. Ärztinnen / Ärzte, Therapeut/innen, Fachanwält/innen, Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen in Kliniken, Mitarbeiter/innen / Institute von Universitäten oder Fachschulen)
- und örtlichen Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise und Projekte (z.B. Agendagruppe, Projekte in der Jugendarbeit [Drogen, Kriminalität], Arbeitslosenprojekte)
- bis hin zu anderen Infrastruktur- und Beratungseinrichtungen (Frauenzentren, Mütterzentren, Haus der Familie, Nachbarschaftszentren, Kirchengemeinden)
- und anderen sozialen Initiativen, Organisationen und Verbänden (Väterinitiative, Elterninitiativen, Stillgruppen, Kinderschutzbund, Wohlfahrtsverbände).

Bis auf eine gaben alle befragten SHG-Mitglieder an, dass sie von der einen oder anderen Institution / Organisation aus diesem Spektrum auch Unterstützung erhalten, wovon wiederum die meisten, aber nicht alle KISS-Mitarbeiter/innen wissen.

Als Beispielbereiche der Unterstützung wurden genannt:

- Öffentlichkeitsarbeit, Pressearbeit
- gemeinsame Info-, Fachveranstaltungen
- Fortbildung
- ideelle Unterstützung, Solidarität
- »Türöffner« für Kontakte, Themen und Belange (z.B. durch Jugendhilfeausschuss).

Deutlich werden somit vielfältige Ansatzpunkte für Kooperationen, die von Selbsthilfekontaktstellen mit örtlichen Partner/innen hergestellt, vertieft und weiterentwickelt werden können – zur Stärkung sowohl der Selbsthilfe- als auch der Familienorientierung. Nichts muss allein von einer Institution / Organisation geleistet werden.

Mitwirkung bei Lokalen Bündnissen für Familie: Großes Interesse, aber Unsicherheiten

In einem weiteren Fragenkomplex hatten wir uns in den Gesprächen den Möglichkeiten und Chancen einer Mitwirkung bei den vielerorts entstandenen und entstehenden Lokalen Bündnissen für Familie zugewandt.

Lokale Bündnisse für Familie sind fast durchweg bekannt, die Mitwirkung ist allerdings noch recht gering. Bis auf 3 Gesprächspartner/innen habe alle schon einmal von solchen Bündnissen gehört; da macht es kaum einen Unterschied, ob ein expliziter und impliziter Familienbezug besteht und ob es am Standort ein solches Bündnis gibt oder nicht. Allerdings wurde es dann schon schwieriger, konkrete Bündnisorte oder konkrete Kontakte zu benennen.

Keine der Selbsthilfekontaktstellen wirkte zum Gesprächszeitpunkt bei einem Bündnis mit, obwohl es bei 5 der Selbsthilfekontaktstellen am Standort ein Bündnis gab. Immerhin eine Gruppe / Initiative aus dem Bereich der familienbezogenen Selbsthilfe nahm aktiv teil, die anderen aber ebenfalls nicht.

Die Mitwirkungsbereitschaft bei einem Lokalen Bündnis für Familie ist hoch, vor allem bei den befragten Selbsthilfekontaktstellen, die dies ausnahmslos signalisierten. Auf Seiten der Selbsthilfeengagierten war dies überraschenderweise nur bei knapp zwei Drittel der Fall. Offensichtlich besteht eine große Unsicherheit und Unklarheit. Diese Unsicherheit wird interessanterweise geringer, wenn gefragt wurde, ob die Selbsthilfegruppe / -organisation die Mitwirkung einer Selbsthilfekontaktstelle befürwortet (Zustimmung von drei Viertel) und noch geringer bei der Frage, ob sich die Gruppe / Organisation eine Zusammenarbeit mit einer Selbsthilfekontaktstelle bei einem Lokalen Bündnis für Familie vorstellen könne. Dies bejahten dann bis auf eine/n Gesprächspartner/in alle. Dies heißt, die Mitwirkungsbereitschaft bei einem Lokalen Bündnis für Familie steigt bei den familienbezogenen Selbsthilfegruppen, wenn auch eine Selbsthilfekontaktstelle mitwirken würde. Dadurch ergibt sich für Selbsthilfekontaktstellen eine erhebliche Chance, Motor für eine stärkere Vernetzung und Mitwirkung der familienbezogenen Selbsthilfe im kommunalen Kontext zu sein.

Unsere Gespräche zeigten als Haupthemmnis einen fehlenden Einblick in die Gegebenheiten und Möglichkeiten auf; Kontakte zu Ansprechpersonen aus einem Bündnis für Familie vor Ort oder in der Nähe bestanden nicht, konkrete Aktionsinhalte waren somit auch nicht bekannt. Der Informationsbedarf unmittelbar vor Ort ist also sehr hoch. Das machte auch die Formulierung von Erwartungen schwierig.

Dennoch fragten wir nach Gründen, die für eine Mitwirkung in einem Lokalen Bündnis sprechen und nach dem Nutzen, den ein solches Bündnis haben könnte.

Gründe, die für eine Mitwirkung in einem Lokalen Bündnis für Familie sprechen

- Kooperationen eingehen, themen- und bereichsübergreifend Netzwerke bilden, Aktivitäten voranbringen (12 Nennungen)
- die Themen und die Ziele, die Sicht, die Bedürfnisse und Interessen der Selbsthilfe einbringen (11 Nennungen)
- verbesserter Informationsaustausch, Transparenz (6 Nennungen)
- Rahmenbedingungen verbessern, Familien- und Selbsthilfefreundlichkeit (6 Nennungen)
- Verbesserung von Versorgungsangeboten (3 Nennungen).

Erwarteter Nutzen einer Mitwirkung bei einem Lokalen Bündnis für Familie

- partnerschaftlich kooperieren, sich verbünden, gemeinsame Interessen entwickeln, sich entlasten, Infrastrukturen nutzen (14 Nennungen)
- Verbesserung der öffentlichen Resonanz und Sensibilisierung gegenüber den Anliegen der Selbsthilfe und betroffener Familien, Dialoge herstellen (10 Nennungen)
- umfangreiche Informationen sowie Kenntnisse über Hilfe- und Versorgungsangebote erhalten, Wissen erwerben (9 Nennungen).

In besonderer Weise wurden von den Befragten aber immer wieder Probleme hervorgehoben, die eine Mitwirkung erschweren: Die Selbsthilfe hat immer mehr Zulauf, die Aufgaben in den Gruppen und in den Selbsthilfekontaktstellen werden immer vielfältiger und anspruchsvoller, aber über allem hängt das Damoklesschwert mangelnder und ungesicherter Ressourcen. Bei der Frage, was gegenwärtig in der eigenen Arbeit am wichtigsten sei, dominieren aber dennoch eindeutig fachliche Aspekte und inhaltliche Vorhaben (z.B. Förderung der Gruppenarbeit, Fortbildungswünsche, Kooperation mit Fachleuten und Institutionen, Vernetzung untereinander, Betroffenenberatung, Wissensvermittlung, Angehörige und Jugendliche anzusprechen, Verbesserungen in der Versorgung erreichen u.Ä.) – »der Mensch ist im Blickpunkt«, wie es eine Gesprächspartnerin ausdrückte.

Bei der Abschlussfrage, wo der Schuh am meisten drückt, waren es dann eben doch – neben Überforderungsproblemen und bürokratischen Hemmnissen – in erdrückendem Maß Finanzierungs-, Zeit-, Ausstattungs- und Kapazitätsprobleme. Auch um tatkräftig und mit eigenem Akzent bei einem Lokalen Bündnis für Familie mitzuwirken, werden stabile und verbesserte Arbeits- und Rahmenbedingungen benötigt und beansprucht.

Familienorientierung: Resümee und Handlungsperspektiven für die Selbsthilfeunterstützung

1. Selbsthilfegruppen mit Familienbezug benennen eine große Zahl örtlicher Kooperationspartner/innen, von denen sie auch Unterstützung erhalten. Auch Selbsthilfekontaktstellen benennen zahlreiche Kooperationspartner/innen; solche mit Familienbezug allerdings weniger häufig.

Eine Handlungsperspektive für Selbsthilfekontaktstellen besteht darin, solche Kooperationen auf- und auszubauen und die Kooperationserfahrungen zu kommunizieren (sowohl örtlich als auch überörtlich, z.B. bei den Treffen der Landesarbeitsgemeinschaften); der NAKOS käme auf Bundesebene die Rolle zu, die systematischen Chancen von familienbezogenen Kooperationen zu verdeutlichen und zu solchen anzuregen, z.B. durch den Transfer von Erfahrungen (gelungene örtliche Praxisbeispiele).

2. Selbsthilfekontaktstellen sind den Selbsthilfegruppen mit Familienbezug durchweg bekannt, und es wird auf die allen Interessierten zugänglichen Standardangebote zurückgegriffen (Informationen, Materialien, Kontaktvermittlung, Räume und Infrastruktur sowie Beratung / Supervision). Spezielle zusätzliche Erwartungen seitens familienbezogener Selbsthilfegruppen bestehen in dem Wunsch nach einer intensiveren Unterstützung bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, bei Finanzierungsfragen und bei der Realisierung themenspezifischer inhaltlicher Angebote, z.B. spezielle (Vortrags) Veranstaltungen, Austausch zu Erziehungsfragen, Leben mit behinderten Kindern, Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Eine Handlungsperspektive für Selbsthilfekontaktstellen besteht darin, die Unterstützungsangebote zu Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Beratung bei Förderfragen zu überprüfen. Vor allem aber würde durch eine stärkere Hinwendung zu thematischen Aspekten mit Familien- und Alltagsrelevanz die Chance eröffnet, sich sowohl in der Selbsthilfeszene als auch bei Organisationen / Versorgungseinrichtungen / Institutionen in der Kommune als wesentlicher und unverzichtbarer (Co-)Akteur zu profilieren. Die themenübergreifenden und themenbündelnden Kompetenzen der Selbsthilfeunterstützung könnten durch einen inhaltlichen Fokus an weit mehr Orten im Gemeinwesen als bisher üblich zum Tragen kommen (z.B. in Kindergärten, Schulen, Sportvereinen, Begegnungsstätten, Kliniken, Betrieben usw.).

3. Alle Befragten haben schon von Lokalen Bündnissen für Familie gehört; konkrete Kenntnisse oder Kontakte gibt es aber auf Selbsthilfekontaktstellen wie auf Gruppenseite – jedenfalls bei den von uns in der Situationsanalyse Befragten – nur vereinzelt. Es besteht auf beiden Seiten ein deutlicher Informations- und Klärungsbedarf. Alle befragten Mitarbeiter/innen von Selbsthilfekontaktstellen können sich eine Mitwirkung in einem Lokalen Bündnis vorstellen; die Bereitschaft dazu bei den Selbsthilfegruppen steigt, wenn die Mitwirkung zusammen mit der Selbsthilfekontaktstelle erfolgt.

Eine Handlungsperspektive für das NAKOS-Projekt besteht darin, die Informationsarbeit über Lokale Bündnisse für Familie ins Feld der Selbsthilfe weiterzuführen und kontinuierlich zur kooperativen Mitwirkung anzuregen.

4. Die Situationsanalyse erbrachte bei beiden befragten Gruppen hohe Übereinstimmung in der Einschätzung, dass in der Gesellschaft beim Stichwort »Selbsthilfegruppen« eher wenig an familiäre Probleme gedacht wird; ermittelt wurde aber zugleich eine völlige und hundertprozentige Übereinstimmung in der Auffassung, dass Selbsthilfegruppen für Familien, Nachbarschaft und Freundeskreis eine Entlastung / Ergänzung darstellen – besonders durch gegenseitige Hilfe im Alltag, Aufhebung von Isolation, Stärkung des (Selbst) Vertrauens und verbesserte Kommunikations- und Konfliktfähigkeit.

Eine Handlungsperspektive für Selbsthilfekontaktstellen besteht darin, gezielt das Verhältnis »Binnenleben von Selbsthilfegruppen« und »Alltagskontext« herauszuarbeiten und in der Beratung und Begleitung von Selbsthilfegruppen zu berücksichtigen. Denkbar ist auch die Verdeutlichung und Veranschaulichung dieser Entlastungs- / Ergänzungsfunktion in der örtlichen Öffentlichkeitsarbeit (z.B. in Selbsthilfzeitungen, im Internetauftritt, im Kontakt mit Medien).

5. Sehr interessant ist auch, dass alle Mitarbeiter/innen von Selbsthilfekontaktstellen es gut finden, wenn sich Selbsthilfegruppen-Mitglieder auch jenseits der Gruppentreffen gegenseitig unterstützen und helfen (dass alle Gruppenvertreter/innen dies meinen, überrascht nicht). Allerdings sehen sie aus Beschränkungen von Ressourcen und Kapazität für sich darin kein Arbeitsfeld.

Diese »Einerseits-Andererseits-Haltung« der Selbsthilfekontaktstellen zeigt, dass hier ein weites Feld besteht, das es zu reflektieren und zu bearbeiten gilt. Es rücken hier auch alltägliche Hilfenetze und örtliche Kooperationspartner ins Blickfeld (z.B. Familienbildungsstätten, Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Volkshochschulen, Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände usw.), die eine große Rolle bei der Verankerung der sozialen Selbsthilfe wie der Stärkung von Familien im Gemeinwesen spielen können. Eine kooperative Handlungsperspektive könnte darin bestehen, *gemeinsame Info- und Ressourcen-Pools* zu entwickeln, die z.B. Informationen und Zugänge zu spezifischen Hilfsangeboten enthalten, die z.B. Kontakte vermitteln und Verknüpfungen herstellen (Telefonketten, Fahrgemeinschaften / -diensten, Krankenhaus- / Hausbesuche, Begleitung zu Ämtern, Kinderbetreuung, materielle Hilfen u.v.a.m). Niemand muss alles alleine machen.

6. In Richtung auf die Kommunalpolitik gibt es Gemeinsamkeiten der Anliegen: Auf einer ganz generellen Ebene ist dies die Sicherung und Verbesserung der Förderung von Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen und Verbesserungen der Rahmenbedingungen für die Gruppenarbeit (Bereitstellung von Kontakten und Infrastruktur, Öffnung von Institutionen und Einrichtungen, Akzeptanz als Partner, Ermöglichung von Beteiligung).

Bei spezifischen familienbezogenen Anliegen der Selbsthilfegruppen (insb. Kinderbetreuung, Integration behinderter Kinder, Pflege- und Versorgungsfragen, Schulprobleme, sozialrechtliche Probleme) spielen die Selbsthilfekontaktstellen nach ihrer Aussage selbst keine »bedeutende«, sondern nur ein »gewisse« Rolle (genannt werden Ressourcenprobleme, aber auch: »Die Gruppen machen das selbst«).

Hier könnte eine Handlungsperspektive anvisiert werden, mit der Selbsthilfekontaktstellen sich stärker bei der Bündelung von Anliegen der familienbezogenen Selbsthilfe profilieren und die Gruppen dabei unterstützen, ihre Anliegen in die Kommunalpolitik einzubringen. Denkbar wäre z.B. die Entwicklung von *Open Boards*, auf denen öffentlich Aktivitäten und Forderungen der Selbsthilfe zusammengefasst und laufend fortgeschrieben werden; dies könnte z.B. auf einer Pin-Wand in der Selbsthilfekontaktstelle, im Rathaus (Warum nicht?), in der örtlichen Selbsthilfzeitung / Presse und / oder im Internet erfolgen.

7. Es wundert nicht, wenn am Ende unserer Gespräche von beiden Seiten Überlastungs- und Finanzprobleme sowie Gefährdungen (z.B. der Räumlichkeiten) genannt wurden. Hier besteht eine hohe Interessenidentität von Selbsthilfegruppen / -organisationen und Selbsthilfekontaktstellen. Bei einigen Gruppen werden auch Anerkennungsprobleme, Instrumentalisierungsängste und – wie auch von einigen Selbsthilfekontaktstellen – bürokratische Hemmnisse und komplizierte Förderstrukturen genannt.

Eine gemeinschaftliche Handlungsperspektive (Selbsthilfegruppen zusammen mit Selbsthilfekontaktstellen) bietet sich an, ja sie scheint sogar höchst dringlich: Es geht darum, die Vielfalt und die Qualität der Angebote, die wachsende Akzeptanz und Nutzung durch Interessierte, die damit einhergehende hohe Arbeitsbelastung sowie die Ressourcendefizite einer breiteren Öffentlichkeit zu verdeutlichen, um die benötigten Mittel einzuwerben bzw. diese einzufordern.

8. Bei den Antworten auf die Frage, was gegenwärtig in der Arbeit am wichtigsten ist, überrascht, dass inhaltliche Fragen so deutlich im Vordergrund stehen. Dies sind zum Beispiel die Optimierung und Qualifizierung der Beratung von Betroffenen und Gruppen, Wünsche nach Fortbildung und dem Erwerb von Wissen und Bestrebungen, sich besser zu vernetzen und Kooperationen voranzubringen.

Darin – und gerade bei knapper Ressourcenlage – ergeben sich für Selbsthilfekontaktstellen Herausforderungen und Chancen. So könnte es sich zum Beispiel als sehr sinnvoll erweisen, bereichs- und themenübergreifend eine *Agenda gemeinsamer Ziele und Vorhaben von, für und mit Selbsthilfegruppen* zu entwickeln, diese zu bündeln und im öffentlichen Dialog zu vermitteln – auch wenn sich dies zunächst einmal abstrakt anhört oder wegen der vielen Partikularinteressen als nicht machbar erscheint. In einem solchen Prozess könnten auch die eigenen Unterstützungsangebote neu bestimmt und ausgerichtet werden. Dies wäre für Selbsthilfekontaktstellen weit mehr als der – an sich schon wertvolle – Blick über den Tellerrand, nämlich die Perspektive einer vitalen Aktionsbasis für Selbsthilfegruppen, Familien und sorgende Netze mit der Chance, sich nachhaltig ins Gemeinwesen einzubringen.

Anmerkungen

1 Unter sorgenden Netzen verstehen wir alltagsnahe, offene und zugleich verlässliche Beziehungsgeflechte von Menschen, die sich in Bezug auf ein gemeinsames Problem oder Anliegen gegenseitig unterstützen und gemeinsam Handeln. Der soziale Zusammenhalt gründet nicht bzw. nicht wesentlich auf verwandtschaftlichen, sondern auf selbst gewählten Beziehun-

- gen. Eine Abgrenzung zu örtlichen Selbsthilfegruppen, für die Ähnliches gilt, ist nicht einfach (und auch nicht immer sinnvoll); die Übergänge sind fließend. Besondere Kennzeichen wären aber die stabile Verfügbarkeit des Netzes, die Mitwirkung auch von »sympathisierenden« Personen, die selbst nicht direkt von dem Problem betroffen sind, aber mitmachen, und dass es sich bei den Beziehungen in einem solchen Netz um reale Lebensbeziehungen handelt.
- 2 Im Zeitraum der Auswahl der Gesprächspartner/innen (Juni 2004) verzeichnete die Web-Site des Service-Büros 59 Lokale Bündnisse für Familie an 56 Standorten (Städte und Kreise); an 23 dieser 56 Standorte (= 41,1 %) gab es zugleich auch eine örtliche Selbsthilfeunterstützungseinrichtung (Selbsthilfekontaktstelle) (NAKOS: ROTE ADRESSEN 2003/2004). Im Auswertungszeitraum der Befragung (November / Dezember 2004) war die Zahl der Lokalen Bündnisse auf 94 an 84 Standorten angewachsen; an 41 dieser Standorte gab es eine örtliche Selbsthilfeunterstützungseinrichtung (= 48,8 %).
- 3 Zur 1. Befragtengruppe Selbsthilfegruppen mit Familienbezug / sorgende Netze zählten 8 Gesprächspartner/innen, 4 davon mit explizitem, 4 mit implizitem Familienbezug. Die Anzahl der Fragen an die Selbsthilfeengagierten betrug 28.
Diese Befragtengruppe wird in der weiteren Darstellung mit »SHG-Mitglieder« abgekürzt.
- Zur 2. Befragtengruppe: Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfekontaktstellen zählten 9 Gesprächspartner/innen, 5 von Standorten mit einem lokalen Bündnis für Familie, 4 ohne ein solches lokales Bündnis (zum damaligen Zeitpunkt jedenfalls). Die Anzahl der Fragen an die Mitarbeiter/innen aus Selbsthilfekontaktstellen betrug 37.
Diese Befragtengruppe wird in der weiteren Darstellung mit »KISS-Mitarbeiter/innen« abgekürzt.
- Für die Auswahl der einzelnen Befragten war es ein wesentliches Kriterium, dass sie in lokalen Kontexten tätig, in solche einbezogen oder damit sehr vertraut waren.
Bei den telefonischen Interviews handelte es sich um strukturierte Gespräche von ca. 1 Stunde Dauer. Bei einem Teil der Fragen wurde um eine Einschätzung bei vorgegebenen Antworten gebeten. Bei anderen Fragen gab es solche Vorgaben nicht. Wir baten dann um eine offene Antwort. Die Fragen (und Antwortmöglichkeiten) waren den Gesprächspartner/innen nicht bekannt. Die Angaben wurden vom Interviewer / von den Interviewerinnen auf Erfassungsbögen festgehalten bzw. eingetragen. Das war – insbesondere, was die Antworten auf die offenen Fragen betrifft – zwar sehr aufwändig, es konnten so aber spontane, unvorbereitete Einschätzungen, Sichtweisen und Meinungen eingefangen werden.
- 24 Fragen an die beiden Befragtengruppen waren identisch, wurden also sowohl an die Engagierten aus Selbsthilfegruppen / -organisationen als auch an die KISS-Mitarbeiter/innen gestellt. Dadurch wurden auch Vergleiche zwischen den Befragtengruppen möglich.
- 4 Die Beurteilung erfolgte durch eine Bewertung von 1=wenig bis 4=viel; gesundheitliche Probleme: Ø KISS und SHG 3,8; psychische Probleme: Ø KISS 2,6, SHG 2,4; soziale Probleme: Ø KISS 2,2, SHG 2,1; familiäre Probleme: Ø KISS 1,7, SHG 1,8.
- 5 Zur Erläuterung wurden Beispiele wie »Begleitung zu Ämtern«, »Fahrdienste« exemplarisch von den Interviewer/innen angesprochen.
- 6 Es gibt eine große Überschneidung / Ähnlichkeit der Nennungen. Die Unterschiede sind eher gering und nur dann kenntlich gemacht, wenn etwas besonders gehäuft von SHG-Mitgliedern oder besonders von KISS-Mitarbeiter/innen genannt wurde.

Wolfgang Thiel, Bettina Möller und Gabriele Krawielitzki sind Mitarbeiter/innen der NAKOS in Berlin. Sie haben im Rahmen des Projekts »Den Familienbezug von Selbsthilfegruppen verdeutlichen und die Familienorientierung der Selbsthilfeunterstützung stärken« die hier vorgestellte Situationsanalyse durchgeführt. Das Projekt wird vom BMFSFJ gefördert. Es wurde im Jahr 2004 begonnen und hat eine Laufzeit von drei Jahren.